

# Leben mit und von der Kunst

Wie lebt es sich mit und von der Kunst? – Existentielle Gedanken, die nicht die Prominenz, wohl aber die Mehrheit der Kunstschaffenden betreffen. Wir fragen einige zufällig ausgewählte KünstlerInnen nach ihrer Sicht auf das Metier. Begonnen hat unsere Erkundung mit jenen, die überwiegend auf Leinwand beziehungsweise Papier arbeiten. Könnte es sein, dass auch und gerade die Auseinandersetzung mit diesem scheinbar konservativen Material allgemein längst verworfene Keime einer Avantgarde trägt, das präzisere Sehen, das Entdecken? – Unsere Fragen gingen so weit natürlich nicht, in einer Zeit, da die beschreibenden Begriffe oft zu Metaphern ausgehöhlt scheinen – und das Pathos des Neuartigen im Kreislauf des Kunstmarktes heute oft anachronistisch anmutet. – Wir wollten wissen: Was bewirken oder verdrängen die vielen einander teils nivellierenden Kunstinszenierungen; wie wirken sie auf die strategischen Möglichkeiten der KünstlerInnen ein? Und dann die alte, schon wieder neue Frage: Kann Kunst gesellschaftskritische Anliegen transportieren, die nicht aus ihr selbst, ihrem virtuellen Raum kommen, sondern ihr oktroyiert werden? Was bewegt dieser erweiterte Kunstanspruch heute noch, wenn er – wie auf der letztjährigen Documenta mit viel Zustimmung – beispielsweise Natur, Technik, Wissenschaft und Bild symbolhaft zusammenfügt?

---

## Renée Rauchalles:

*Um etwas zu tun / muss man es sehr lieben / Um etwas zu lieben, / muss man bis zur Verrücktheit / daran glauben."*  
Che Guevara, argentinischer Revolutionär

Es ist wohl dieser Glaube, der uns Künstler so verrückt sein lässt, dass wir hoffen, Berge versetzen zu können, Berge, die wir trotz zahlreicher Hürden erklimmen wollen. Sicher ist es auch der Reiz des Erklommens, des Erkundens, der uns Kunstschaffende vorantreibt und erst in zweiter Linie das Erreichen eines Gipfels, eines Ankommens. Für mich war es die Liebe zu allem was mit kreativem Ausdruck zu tun hatte, sei es Tanz, Schauspiel, Gesang, Literatur oder Bildende Kunst, die mir bereits als 15jährige keinen Zweifel daran gab, dass der Weg der Kunst für mich der einzig gangbare ist, auch gegen den Willen der Eltern. Dass er ein unsicherer sein wird und man stets

einen Balanceakt vollbringen muss, um nicht abzustürzen, war mir sehr früh durch meine Kontakte zu Künstlern bewusst. Schon während meines Studiums hatte ich mit meinem damaligen Lebensgefährten eine kleine Galerie. Wir stellten Münchner Künstler aus (z.B. Bele Bachem), aber auch viele andere, wie A. Paul Weber. Die meisten lebten und arbeiteten unermüdlich ohne Netz und Boden in dem Sinne (eine Künstlersozialkasse gab es damals noch nicht), wie das Ludwig Erhard in seiner Rede zu seinem 80.Geburtstag am 4.2.1977 zu bedenken gab: "... Eine freiheitliche Wirtschaftsordnung kann auf Dauer nur dann bestehen, wenn und solange auch im sozialen



Renée Rauchalles, *Creazione* (oben), *Geigensolo* (darunter), Öl/Hartfaser, beide je 120x280 cm

Leben der Nation ein Höchstmaß an Freiheit, an privater Initiative und Selbstvorsorge gewährleistet ist..." – Initiative und Werte waren und sind mir wichtig und zwar in größtmöglicher geistiger Freiheit und Selbstbestimmtheit, die mir gerade in der freien Kunst möglich ist. Künstler sind häufig Lebenskünstler (was vom Umfeld leider oft mit Müßiggang verwechselt wird), weil die meisten nicht mit regelmäßigen Einkünften und demnach auch nicht mit finanzieller Sicherheit rechnen können. Damit stehen sie heute ja nicht mehr allein. Dafür reagieren sie auf die Wechselfälle des Lebens meist flexibler, denn sie sind Unsicherheiten gewöhnt.

Kunst beschränkt sich für mich nicht nur auf die Bildende Kunst. Außer dem Tanz bin ich nach wie vor auf allen genannten Gebieten tätig, ohne die es meine Bilder nicht gäbe. Sie sind gebündelter Ausdruck dieser verschiedenen Disziplinen, die für mich insofern immer eins sind, da es hierbei um den eigenen inneren Kosmos geht. In seinem Buch "Die Leiden des jungen Werther" schrieb Goethe: "Ich kehre in mich selbst zurück und finde die Welt!" Diese Welt ist es, die mich fasziniert,

eine Welt, die genauso veränderbar ist wie die äußere und da vor allem durch künstlerische Tätigkeiten. Denn die große Aufmerksamkeit, die man z.B. für sich und seinen Körper benötigt, um gesanglich ein professionell gutes Ergebnis zu erzielen, führt zu enormen innerlichen Veränderungsprozessen, allein die Hörfähigkeit wird dadurch viel feiner. Meine nächste Ausstellung im Kunstforum Römerschanz in Grünwald läuft deshalb unter dem Titel "Körperräume". Künstler sind meist auch Forscher, sie haben ein bestimmtes Thema, ihr Thema, mit dem sie sich künstlerisch auseinandersetzen.

Wenn ich von Hürden spreche, so sind es – abgesehen von den äußeren – für mich in erster Linie diese inneren Hürden, die überwunden werden wollen, um in unsere eigene authentische Welt zu gelangen. Denn dadurch sind die äußeren leichter zu ertragen. Von dieser inneren Überlebensfähigkeit spricht auch Richard von Weizsäcker, wenn er sagt: "...Es ist grotesk, dass wir Ausgaben im kulturellen Bereich 'Subventionen' nennen, während kein Mensch auf die Idee käme, die Ausgaben für ein Bahnhofsgebäude oder einen

Spielplatz als Subventionen zu bezeichnen. Der Ausdruck lenkt uns in die falsche Richtung. Denn Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere innere Überlebensfähigkeit sichert."

Wie recht er damit hat kann ich aus eigener und der Erfahrung meines Unterrichtens in verschiedenen kreativen Bereichen bestätigen. Junge Menschen, früh mit künstlerischen Disziplinen vertraut (Kunst hat immer auch mit Disziplin zu tun), sind weit weniger der äußeren, sie beeinflussenden Welt ausgeliefert, da sie sich mit ihrer inneren auseinandersetzen und so leichter zur Selbstbestimmtheit und Authentizität gelangen, die ihnen Rückhalt geben kann. Das bedeutet natürlich nicht, dass sie deshalb vor Schicksalsschlägen bewahrt werden, aber sie zu bewältigen, dafür kann die Beschäftigung mit Kunst nicht nur Lehrmeister, sondern auch Lebenshilfe sein. Denn wer einmal von diesem Kelch getrunken hat, wird das meist wieder tun, trotz der Schattenseiten, die es auch hier gibt.

Wenn man bedenkt, dass normalerweise in allen künstlerischen Sparten Lohn für getane Arbeit bezahlt wird, dann ist es schon verwunderlich, dass der Bildende Künstler häufig zur Kasse gebeten wird, wenn er seine Arbeit präsentieren will. Er soll Raummiete bzw. Hängeflächen-, Druck-, Vernissage- und sonstige Kosten erbringen. Daneben hat er natürlich noch Materialausgaben. Oft arbeitet er wochen-, monate- oder sogar jahrelang ohne Einnahmen aus dieser Tätigkeit. Es käme doch kein Theater auf die Idee, den Schauspieler, Sänger oder Musiker dafür bezahlen zu lassen, dass er dort auftritt. Eigentlich kann fast nur der beruflich Bildender Künstler sein, der finanziellen Rückhalt entweder durch Erbe, Familie, den Partner oder durch andere Tätigkeiten hat. Von seiner Kunst leben, das können laut Statistik nur wenige. Nicht anders verhält es sich bei den Autoren, Schauspielern, Musikern oder Sängern. Der Unterschied ist nur: Sie bekommen in der Regel insofern Anerkennung für ihre Arbeit, dass sie bezahlt wird, wenn gleich oft sehr gering. Subventionen stehen meist nur den großen Institutionen zur Verfügung, nicht den freien Künstlern. Vielen Menschen, die Kunst so selbstverständlich consu-

mieren, ist dies offensichtlich nicht bewusst, sonst würden sie sicher keine Bildpreise akzeptieren bzw. anbieten, mit denen die Künstler nicht einmal ihre Materialkosten hereinbekommen. Künstler sind zwar Idealisten, aber leben müssen auch sie. Was würden die Käufer sagen, wenn ihre Arbeit praktisch nicht honoriert, also nicht entsprechend wertgeschätzt wird?

Ich habe das Glück, von meinen künstlerischen Berufen leben zu können, wenn auch nicht auf großem Fuß. "Alles möchte ich immer", wie das schon die Gräfin Franziska zu Reventlow sagte, die einst zur Schwabinger Bohème gehörte und wie viele andere (damals wie heute) weder von ihrer Malerei noch von ihrem Schreiben leben konnte. Das bezieht sich natürlich nur auf meine künstlerischen Tätigkeiten, denn ich möchte keine missen, ohne sie würde ich nicht so malen wie ich male, sie durchdringen sich gegenseitig und werden dadurch zum Ganzen. Außerdem machen sie mich unabhängiger in meinen Entscheidungen, was ich im Kunstbetrieb mitmachen möchte und was nicht, und ich kann mich besser auf das Eigentliche, die Kunst selbst, konzentrieren.

Wir Künstler wünschen uns doch immer, dass man sich auf unsere Werke oder unsere Kunstaktionen einlässt, sie zum Nachdenken anregen, sie in sich aufnimmt, oder sie einfach zur Freude gereichen. Das ist unser Dienst am Menschen. Dabei ist klar, dass wir damit immer nur den erreichen, dem sie etwas sagen bzw. geben. "Damit unsere dürstenden Seelen in den unwirklichen Ebenen der Politik überleben können, haben wir die Künste", sagte einmal Joachim Gauck und machte damit u.a. deutlich, dass die von der Politik geschaffene Realität eine unwirkliche ist. Ohne Zweifel kann Kunst zum Nachdenken anregen, Anstöße geben, Perspektiven aufzeigen, Dinge sichtbar machen, dazu verhelfen, die eigene Sicht zu erweitern, anders sehen zu lernen oder für eine gewisse Zeit den Alltag und die Sorgen zu vergessen. "Zeitgemäße" Kunst ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Ob Kunst allein gesellschaftliche Anliegen erfolgreich transportieren kann und Anstoß für Veränderungen gibt, wenn sie nicht allgemein auf den entsprechenden Nerv der Zeit trifft, ist eine Frage, die wohl am besten durch die Zeit selbst beantwortet wird. Kunst kann Jahrzehnte im Verbor-

genen blühen, bis sie das Licht der Welt zu der Zeit erblickt, die reif ist für diese Kunst.

Als A. Paul Weber, der 1971 für sein Werk das Bundesverdienstkreuz erhielt, in den 70er Jahren mit seinen sozialkritischen Grafiken auf Umweltzerstörung aufmerksam machte, konnte er damit noch keine wirklich breite Öffentlichkeit erreichen, sie war noch nicht reif für dieses Thema. Heute dagegen ist der Zeitgeist ein anderer. Natur, Technik, Wissenschaft und Bild sind in der globalen Gesellschaft so stark miteinander verankert und die Folgen eines misslichen Umgangs mit unserer Umwelt so unüberseh- und unüberhörbar, dass eine Ausstellung wie die letztjährige Documenta auf offenen Geist und offene Ohren treffen musste – sowohl bei den Künstlern als auch bei den Besuchern. Ob ihr "Dabeisein" (vor allem seitens der Künstler) tatsächlich einem inneren Bedürfnis für dieses Thema entsprach, lässt sich natürlich nicht mit Gewissheit sagen. Ein "Oktroyieren" würde jedoch Zwang bedeuten, wie bei der Kunst im Dritten Reich, deren Erscheinungsbild den Massen, die unter totaler Fremdbestimmung standen, aufgezwungen wurde und auch dadurch etwas bewegte. So gesehen hatte auch diese Zeit "ihre" Kunst bzw. die Kunst "ihre" Zeit.

In meiner "persönlichen" Zeit und meinen künstlerischen Tätigkeiten geht es mir vor allem um die Erforschung und Befreiung der Welt in uns, was ich in meinen Bildern durch dynamisch-bewegtes Formenspiel und intensive Farben zum Ausdruck bringe, aber auch um Werden und Vergehen, was stets Veränderung bedeutet. Gerade jetzt, zu Zeiten großer Umwälzungen, in denen wir immer mehr auf uns selbst zurückgeworfen werden, ist die Reise zu uns selbst Voraussetzung, um einen stabilen Boden für die äußere Welt zu schaffen, die eine Veränderung in uns selbst, Selbstbestimmung, Eigen- und Mitverantwortung, sowie ein anderes Miteinander benötigt, um innerhalb der "unwirklich politischen Ebenen" gesellschaftskritisch positiv Wirkliches zu bewegen. Ich persönlich werde mich in diesem Sinne weiterhin der Bildenden Kunst hingeben, unabhängig davon, ob sie jemals "ihre" Zeit findet oder nicht. Denn wenn man etwas liebt, tut man es einfach, das kann durchaus auch leise geschehen. Und dafür verwende ich nach wie vor den altbewährten Pinsel, Farben und alles was dazu gehört, um ein Bild zu "malen". Denn auch rein handwerklich gibt es in dieser Hinsicht immer wieder Neues zu entdecken.

*Renée Rauchalles lebt und arbeitet in München*

[www.renee-rauchalles.com](http://www.renee-rauchalles.com)

---